Arica II. ¹⁾

6. Ai. -c c- = av. -s k- = ap. -š k- aus -t k'.

Die in der Überschrift sich aussprechende, in meinem Handbuch § 107 b, 108 aufgestellte Lehre wird von Caland KZ. XXXI 271 ff. bestritten, wenigstens soweit sie das Avestische angeht. Es wird daselbst behauptet, "dass *t* vor *c* immer *t* (*t*) bleibt" ²⁾. Dann werden 9 Wörter aufgeführt, "aus denen man den erwähnten Übergang deduziert hat". Von diesen finden sich bei mir nur 4: *raēyaski*praidā, *zareska*, *jaska* und *aski*p. Für das letzte habe ich inzwischen eine andere Erklärung gegeben. Das zweite hat die Neuausgabe zu Fall gebracht, wo *zraska* gelesen wird ³⁾. Die Möglichkeit der von Caland dafür vorgeschlagenen Zurechtlegung gebe ich zu.

Zu *raēyask*° wird gesagt, es "steht für *raēyō.k*°, datiert aber aus der Zeit, wo das Sandhigesetz: ausl. nominativisches *ō* geht vor *t* und *k* in -*as* über, noch wirklich lebendig war". Ich vermisse dabei: 1) den Nachweis, dass ein Nom. Sing. *raēyō* existiert hat und zwar schon in jener frühen Zeit, 2) den Nachweis eines Kompositums mit einem *a*-Stamm als erstem Glied, darin dieser den Ausgang *as* aufzeigt. *as*, *az* ist sonst nur bei *s*-Stämmen bezeugt, und auch da nicht häufig und regelmässig; vgl. *raokas.pairištā*, *raokaskaēšmanō*, *harenazdā*; daneben *harenō.dā*, *pbaēšō.taurya* usw. ⁴⁾. Caland scheint mir

1) S. diese Zeitschrift I 178 ff. [Hier sind folgende Druckfehler stehen geblieben. S. 183, Z. 36 l.: *sōminam*. S. 187, Z. 33 l.: **šmākam*. S. 192, Z. 14 l.: *keuīnō*. S. 194, Z. 3 l.: *yōšaṇā*.]

2) Das Zitat "Spiegel Gramm. § 29" ist aus Geldner KZ. XXV (so!) 514 abgeschrieben, ohne Rücksicht darauf, dass es sich aufs Altpersische bezieht.

3) Jt. 9. 26, 17. 46. Sonst schreibt freilich die Neuausgabe bald *zarazd*°, bald *zrazd*°, und zwar ohne dass das dabei befolgte Prinzip erkennbar wäre. Zu Jt. 13. 25 steht *zrazdātēma* nach F 1, Pt 1, E 1 gegen Mf 3, K 13, 38, H 5, L 18, aber Jt. 13. 47 steht *zarazdātōi*p mit Mf 3, K 13, H 5, L 18, P 13 gegen E 1, F 1, Pt 1. S. noch Jt. 10. 51, 13. 92.

4) Wegen *rāñjō.skereitīm* s. Verf. Ar. Forschungen II 162.

ganz zu verkennen, wann denn und wie das *ō* in *pešō.tanuš* u. s. w. hereingekommen ist. Ursprünglich hat doch ein Nom. Sing. Mask. im Vorderglied einer Zusammensetzung, welcher Art sie auch sei, nichts zu schaffen. Sind doch in den Gatha's noch die Formen mit *a* (und *ā*) häufiger als die mit *ō*. Die Ersetzung des stammhaften *a* (und *ā*) durch das nominativische *ō* erfolgte erst spät und allmählich. Zuerst dürfte es in Komposita maskulinen Geschlechts sich eingestellt haben, da das zweite Glied, ein Substantiv, durch ein *a*-Adjektiv näher bestimmt wurde. Aus der Vermischung zweier Sätze wie **darežō taya bāzauš asti* 'lang ist dein Arm' und **dareja-bāzauš ahi* 'du bist ein Langarm' konnte leicht ein *darežō-bāzauš ahi* hervorgehen; vgl. Jt. 17. 22. Niemals aber tritt für dieses *ō* die arische Sandhiform *as* auf, die sich eben nur zeigt, wo arische Vorbilder dafür vorhanden sind, also z. B. bei *as*-Stämmen.

Freilich kann man ja sagen: wenn neben *harenō.dā* auch *harenazdā* üblich war, so konnte nach diesem und ähnlichen Mustern auch *raēyaskipra-* neben *raēyō.kipra-* aufkommen. Es wäre aber doch ein äusserst wundersamer Zufall, wenn diese Analogiebildung gerade bei diesem und nur bei diesem Kompositum vollzogen worden wäre, und zwar nachdem sich erst zu *raēyant-* ein Nom. Sing. Mask. auf *-ō* eingefunden hatte, wie solche ausser vielleicht in zwei Fällen, die Geldner KZ. XXX 515 namhaft gemacht hat, nicht aufzutreiben sind. Neben *raēyaskipra-* findet sich auch *raēyap.kipra-*. Die beiden Wortformen verhalten sich zu einander genau so wie *harenazdā* zu *harenōddā*; dort die Gestalt des Inlauts, hier die des Auslauts.

Ähnlich: *vouru.rafnōstema* A. 3. 4. Vgl. noch *jēngstū*, *vēstā* J. 46. 14, 17 (Verf. Handbuch 24 Note, Ar. Forsch. II 105; Geldner BB. XIV 26); *rafnōhīāi* J. 58. 7, *vīmanōhīm* V. 1. 8. Über ein andres *ō* s. Verf. ebd. XV 8 f. Note.

Ich verweise hier auch auf *ašemnō.vīdō* und *ašemnō.ganō*, wie die Neuauflage Jt. 10. 39, 40 bietet. Die Wörter gelten mir für Komposita aus *ašem* 'das Richtige' = 'das Ziel' + *na* 'nicht' + *vīdō*, bzw. *ganō*, Nom. Plur. zu ai. 4 *vidh-* und 2 *han-*.

Sollte nicht auch *hōnā* V. 8. 41 f. für *ha°* oder *hā°* stehen? Das Wort wäre ein Lok. Sing. von ar. *sānu-*, ai. *sānāu-*. Gemeint ist jedenfalls die Nase.

Ich will nicht untersuchen, ob die Art, in der Caland *jaska* erledigt, die richtige ist ¹⁾; auch will ich auf *uska* Jt. 5. 61, das Caland nicht erwähnt, kein besonderes Gewicht legen, obwohl ich es allerdings dem ai. *uccā-* direkt gleich setze ²⁾. Von ausschlaggebender Bedeutung aber scheint mir die Behandlung der in Rede stehenden arischen Gruppe im Altpersischen. Hier finden wir *šk*, vgl. *anijaškij* = ai. *anyāccid*, *avaškij*, *kiškij*. Dieses selbe *šk* aber tritt auch für ar. *sk'* ein, vgl. *kaškij* = av. *kaskip*. Es ist mir nicht zweifelhaft, dass diese beiden Erscheinungen mit einander zusammenhängen.

Die iranischen Zeichen, die man mit *k* (oder wie immer) umschreibt, stellen nichts andres dar, als die enge Verbindung eines *t*- mit einem *š*-Laut. Nun zeigt sich bekanntlich für jedes vor *t* stehende *t* im Iranischen ein *s*. Ich nehme an, dass schon in der Ursprache *tt* zu *pt* wurde, wofür im Uriranischen *st* eintrat, nachdem der Wandel von *s* in *š* nach *i*, *u* und *r* abgeschlossen war. Dann aber vollzog sich der Übergang von *tt* zu *st* im Uriranischen noch ein zweites Mal. Auch ein *t* vor dem aus idg. *k'* entwickelten *tš*-Laut wurde in *s* umgesetzt. Das Avestische blieb dabei stehen. Im Altpersischen aber ist ein vor *tš* stehendes *s*, gleichviel welcher Herkunft, durch Assimilation zu *š* geworden. Die gleiche Assimilation sehen wir auch im Indischen, wo ja für *s+c* (= *tš*) *ś+c* (= *štś*) erscheint; vgl. Verf. Studien I 49 Note. S. ferner Leskien Handbuch ² 46 ff.

Ich gebe zum Schluss eine übersichtliche Zusammenstellung der hier besprochenen Lautwandlungen.

Idg.	<i>pt</i> (aus <i>tt</i>)	<i>i-st</i>	<i>tk'</i>	<i>sk'</i>	<i>i-sk'</i> =
Ar.	<i>pt</i>	<i>išt</i>	<i>tk' ³⁾</i>	<i>sk' ³⁾</i>	<i>išk' ³⁾</i> =

1) Seine Übersetzung von jt. 14. 44 halte ich nicht für ganz zutreffend. *kataraskip* ist nach meiner Meinung beide Male Neutrum und bedeutet 'beiderseits'. Also: "Wenn die Heere zusammentreffen, beiderseits die Schlachtreihe geordnet ist"; "vier Federn sollst du verteilen auf dem Weg beiderseits", d. i. auf der freien Strecke zwischen den Heeren nach beiden Seiten.

2) Unklar ist mir, wie sich Spiegel Vgl. Grammatik 69 die Entstehung von *rayāskarāt* denkt. *rayah-* ist 'freier Raum, Freiheit' und bildet den Gegensatz von *qzah-* 'enge Gefangenschaft', vgl. J. 8. 8, V. 18. 10.

3) Welche Aussprache hatten jene arischen Laute, aus denen die indo-iranischen 'Palatalen' hervorgingen? Wurde schon im

Ind.	<i>tt</i>	<i>išt</i>	<i>cc</i>	<i>šc</i>	<i>išč</i>	
Urir.	<i>st</i>	<i>išt</i>	<i>sk</i>	<i>šk</i>	<i>išk</i>	=
Ap.	<i>st</i>	<i>išt</i>	<i>šk</i>	<i>šk</i>	<i>išk</i>	

Das Avestische deckt sich in all diesen Fällen mit dem Uriranischen. Welche Bedeutung das *i* der zweiten und fünften Kolumne hat, bedarf keiner Erläuterung. Sonst kommt auf die Qualität des vorausgehenden Vokals nichts an.

Einige avestische Wörter mit *p̥k* und *ḍk*, bei welchen der Dental vor *k* etymologisch unberechtigt zu sein scheint, hat Geldner Studien I 54 besprochen; s. auch KZ. XXV 554, Verf. Altiran. Verbum 147. Es sind die Wörter *vidkoišta fratap.karatō*, *arenap.kāšēm*, *fratap.kaija*, *uryap.kāēm*. Ferner *idapka*, *ainidapka*, *jašepwapka*. Die Erklärung ist nicht überall sicher.

arenap.kāšēm Jt. 10. 35 übersetzt Geldner im Anschluss an J. Schmidt mit 'Schuldräher'. Das halte ich nicht für richtig. Es folgt *vindap.spādem*. Da ist es doch wahrscheinlich, dass die beiden ersten Kompositionsglieder gleichartig sind. Zudem kommt ein dem ai. *ṛnām* entsprechendes Wort sonst im Avesta nicht vor. Zu dem angeblichen *ere-naṇa-* 'verpflichtet' in *arenaṇaki* Jt. 5. 34 u. ö. s. J. Darmesteter Études Iran. II 213 ff.; wegen *rēna* v. 7. 52 bei Geldner Studien I 27 s. jetzt BB. XIV 16. Auch heisst *kāšša-* doch schwerlich 'Rache' oder 'rächend'. Ich nehme *arenap* als Präsensform zum Aoristkonjunktiv *aredap* j. 50. 11; *n* vertritt ar. *ndhn*; s. Verf. Studien II 94 ff., wo ich *aren°* hinzuzufügen bitte. *kāšša-* mag 'versprechen' bedeuten. Das ganze also "der das versprochene zur Ausführung bringt". Vgl. z. B. AV. 11. 6. 19, wo *satydsandhan* als Beiwort von *dēvān* bezeugt wird.

fratap.kaija v. 2. 26 (34) gehört sicher nicht zu 1) *ki-*, wie Justi will, sondern zu 1) *tak-*. Ob aber gleich **fratakaija*? Für wahrscheinlicher halte ich es, dass das *p̥* dem von *afra-tap.kušīš* Jt. 13. 53 entspricht, also von Formen her bezogen ist, da *k* folgte; s. Verf. Handbuch § 106. Es wäre somit *frat°* eine reduplizierte Bildung mit *ai-a-* in kausaler Bedeutung. Die Existenz solcher Stämme ist nicht wohl in Zweifel

Arischen *tš* (d. i. *t* mit palatalem *š*) gesprochen? Dann mag auch schon im Arischen *tk* zu *ptš* geworden sein.

zu ziehen. Vgl. av. *titāraieiti* jt. 8. 8, 39. Genau gleichartig formiert scheint ai. *vavráyamahē* RV. 8. 40. 2 zu sein, nach dem Herkommen als Denominativ erklärt¹⁾). Vielleicht gehören auch ai. *suśváyanta*, *suśváyantī* dazu, gegen Verf. Studien II 83 f. Note. Ihre Bildung hat man sich im Anschluss an gewöhnliche Reduplikationsformen vollzogen zu denken. So steht z. B. neben *titāraieiti* ein *titarap* jt. 13. 77; *titaraiap* wird aus einer Kontamination von **tāraiap* und *titarap* hervorgegangen sein.

Die meiste Wahrscheinlichkeit, dass *p.k*, *ḍk* für *k* geschrieben ist, besteht meines Erachtens für *urūap.kaēm* und für *vidkōišta*, d. i. *vik*^o aus ar. **vikaištha-* mit Schwund des *i* vor *i* wie im Indischen, s. Verf. Beiträge 158, Studien I 112 f.²⁾). Die Schreibung *p.k* (d. i. *p.tš*) vergleicht sich mit der von *p.t* für *t*; s. dazu Geldner KZ. XXX 322. Zu Jt. 13. 12 hat Geldner die Westergaardsche Korrektur *āphātem* statt *āp.tem* in den Text aufgenommen. Ebenso umgekehrt *vindap.tem* statt des überlieferten *vindātem* zu Jt. 17. 26 ff.³⁾.

7. Ar. *śr* = av. *sr*?

Jackson A hymn 44 führt eine Anzahl avestischer *sr* nach *i* und *u* auf idg. *sr* zurück und meint "the law of sound-change, *ś* into *s* before *r*, is the same as in sanskrit". Seine Beispiele sind *pwisra-*, *kusra-* und *pisra-*. "An exception violating the law", heisst es dann weiter, "is found in the numeral *pri-*": *tišranqm*, *tišraqm* und *tišrō*. Den Stellenangaben

1) Was ist aber *va* in *vavavrušas* RV. 1. 173. 5? An triplizierte Formen, von denen Brunnhofer KZ. XXX 512 spricht, habe ich keinen rechten Glauben, trotz des Hinweises auf av. *zaozizuie* G. 1. 6 und ai. *pipiprihi* im BhP. Ich setze *va* = *ava*; vgl. Whitney Grammar² § 1087 a, Verf. Studien I 107 f.

2) Man halte dazu auch av. *fraēšta-* in den Gatha's, d. i. ar. **praištha-*. Es gibt hier kein zweites Wort, das in sicher geschlossener Inlautssilbe ein *aē* aufwiese. — *raēš[ka* J. 68. 21 u. ö., das ich im Handbuch § 227 noch nicht verstand, ist ar. **raīš*, Akk. Plur.; *raēm* Jt. 19. 19 kann ar. **raīam* vertreten, aber auch dem ai. *rayim* entsprechen.

3) So scheint auch *mōi.tū* (oder *mōitū*) Jt. 10. 69 für *mōip.tū* zu stehen.

ist ZPGL. 1. 5 hinzuzufügen. "The unifying tendency may from the letter form have produced the violation".

Zunächst einmal sei festgestellt, dass ein historischer Zusammenhang der beiden Wandlungen nicht bestehen kann. Denn wäre *śr* noch im Arischen zu *sr* geworden, oder wäre idg. *sr* nach *i* und *u* unverändert geblieben, so wäre eben im Avesta *ər* dafür eingetreten, wie für jedes postvokalische *sr*.

Was die von Jackson für *tišrō* etc. angenommene Ausgleichung anlangt, so bestreite ich deren Möglichkeit nicht. Die arische Femininflexion von 'drei' scheint nach Maassgabe der beglaubigten Formen folgende gewesen zu sein: Nom.-Akk. **tišras*, Instr. **tišrbhiš*, Dat. **tišrbhīas*, Gen. **tišrām*, Lok. **tišršu*. Danach müsste im Avestischen von den weniger häufig gebrauchten Kasus aus das *š* in den Nom.-Akk. und Gen. eingedrungen sein. Das umgekehrte ist prinzipiell wahrscheinlicher, und es liegt dies ja thatsächlich im Indischen vor. Ich will aber einräumen, dass im Arischen flektiert worden sein könnte: Nom. **tišaras*, Akk. **tišras*, so dass das *a* in av. *tišarō*, wie die Handschriften mehrfach bieten, allenfalls etymologisch berechtigt ist. Die Neuausgabe geht noch nicht so weit.

Zugestanden, dass *tišrō* etc. nicht gegen Jacksons Gesetz sprechen: wie steht es denn mit der Gewähr der Wörter, die es beweisen sollen?

kusra- J. 10. 11, auch in *vikusra-* und *hankusra-* V. 14. 7 enthalten, hat schon Geldner Metrik 159 zu ai. *kōša-* gestellt. Nun wird ja allerdings häufigst *kōša-* geschrieben, und Fick Wörterbuch I⁴ 27 meint, es sei das richtiger. Er vergleicht lit. *kduzas* 'Löffel', *kiduszė* 'Schädel', *kiaūszis* 'Ei', deren *sz* für *s* stehen soll¹⁾. Ferner lat. *cūria* — "ursprünglich 'Haus'" — und got. *hūs*. Man sehe aber wegen der litauischen Wörter Leskien, Bildung der Nomina

1) Die Akzente fehlen bei Fick. Ich vermag mit bestem Willen den Grundsatz nicht zu entdecken, nach dem er bei den indischen und litauischen Wörtern den Akzent gesetzt oder weggelassen hat. Wo er steht, ist er gar nicht selten falsch. S. 229 lesen wir: "s. *tvā* jener, anderer, *tvās* — *tvās* der eine — der andere, mancher"; aind. *tva-* ist stets enklitisch! Im selben Artikel finden sich die interessanten Avesta-Formen *tum* 'das' und *tum* 'den, jenen'. S. Haug Arda Viraf 286, 312.

44, 129 ein; wegen *cūria* und *hūs* L. Meyer Vgl. Grammatik I² 561, O. Schrader Sprachvergleichung² S. 496, 572, Webster Zur Gutturalfrage im Gotischen S. 30 f. Dass die ältere Schreibung *kōša-* auch die richtigere ist, geht auch aus *kukšiš* hervor¹⁾, das gewiss mit jenem Wort etymologisch zusammenhängt; *kš* ist = idg. *ks*. Es steckt also in av. *kusra-* 'Wölbung, Höhle, Schlucht' arisches *šr*, nicht *sr*.

Das würde auch zu gelten haben, wenn Horn Recht hätte, *kusra-* mit *kasō* in *kasō.tafedra* (Jt. 19. 3) zu verbinden und in dem *u* den Vertreter alter Nasalis sonans zu erkennen; Am. journal of philol. XI No. 1. Ich kann aber von den Beispielen, die er für solches *u* beibringt, kein einziges für beweiskräftig ansehen. Anscheinend das sicherste ist *puhđō* 'der fünfte', das er denn auch vorangestellt hat. Es kann sein *u* aber leicht vom vorhergehenden Ordinale bezogen haben, ar. **turthās* (> ai. *caturthās*, vgl. *turiyas*, av. *tuirīō*). Auch das folgende Ordinale muss einmal *u* gehabt haben: idg. **sukthós*; vgl. dazu Verf. Stud. II 22 Note. [von Fierlingers Fassung des Worts KZ. XXVII 193 f. ist mir ebenfalls unannehmbar.]

Zu *pisra-* fügt Jackson selber in Klammern bei: "if from *piš-*". *pisra-* findet sich nur V. 8. 87—90, verbunden mit *zaranīō.saēpa-*, *erezatō.s**, *aīō.s** und *haosafnaēnō.s**. Es heisst dort: "wer den Feuerbrand *pisraḥ haka zaranīō*. (usw.) *saēpāḥ* an den gehörigen Ort hinbringt". Ich wüsste mir dabei unter *pisra-* nichts vorzustellen, was mit *piš-* 'zerstampfen' zusammenhängen könnte. *pisra-* gehört zu ai. *piš-* 'schmücken, gestalten, bilden' und bedeutet 'Bildnerei, Werkstatt'; vgl. Geiger Ostir. Kultur 388.

Es bleibt endlich *pwisra-* J. 31. 13 wo *tā kašmēng pwisrā harō aibī ašā aibī vaēnahī vīspā*. Jackson übersetzt a. O. S. 11 "all these in thine eye, o glancing one, guardian with righteousness thou seest". Dabei wird auf Ficks Wörterbuch verwiesen, wo *pwisra-* zu ai. *twiṣ-*, *twēṣā-* gestellt wird. An der Fassung von *pwisrā* als Vokativ und an dessen Übersetzung mit 'o glancing one', allein daran also hängt Jacksons Gesetz. Ich fürchte, der Strick hält nicht lang. Die Übersetzung 'o glancing one' hat keine andere Stütze, als

1) Ficks avestisches *kuši-* 'Höhle' a. O. 190 ist auch eins von den arischen Wörtern, die es nicht gibt. S. Geldner Metrik 82.

eben den Anschluss des Worts an ai. *tvīš-* usw. Der Zusammenhang verlangt sie keinesfalls. Ich wüsste auch aus den Gatha's keine Stelle zu nennen, da Mazdah ein Beiwort von gleicher oder ähnlicher Bedeutung erhielte. Man berücksichtige übrigens auch ai. *krchrā-* 'Not, Gefahr', das sich wie eine Bildung aus dem Inchoativ-Stamm ansieht. Das Petersburger Wörterbuch will das Wort an *karš-* 'hin und her zausen' anschliessen. Sonach könnte man *pwisra-*, wenn der Zusammenhang mit *tvīš-* usw. durchaus aufrecht erhalten werden soll, aus dem Inchoativ dazu herleiten, also gleich ai. **tvichra-* setzen: vgl. lit. *tvīška* 'es blitzt'.

Der Übergang eines alten *š-* zum *s-*Laut vor *r* beschränkt sich auf den Fall, dass eine Spirans vorausgeht. Vgl. *fseratus̄*, *vīzrādaieiti*; Verf. Handbuch § 149 1, 172 1, Studien II 57 Note.

8. Vokal + Nasal + *r* im Avesta.

Schon in den Gatha's 76 f. habe ich es als Regel aufgestellt, dass im Avesta arisches *an*, *am* vor *r* zum Nasalvokal werde. Ich konnte mich aber dort nur auf ein einziges Beispiel stützen. Als Belege führe ich jetzt an:

rāremā Jt. 13. 40, *darežō.rāṛōmanō* Jt. 13. 29 (Handschriften auch *rārem°* und *rāṛō.manō*): Nominalbildungen aus dem Intensivstamm, ar. **ramram°*; vgl. Whitney Grammar² § 1148. 4.

mānarōiš J. 48. 10. Geldner KZ. XXX 526 übersetzt die Zeile: *kadā mazdā mānarōiš narō vīsentē* mit "wann werden sie, o Mazdah, Männer der Weisheit werden?" und meint S. 533: "*mānarōiš* könnte Genetiv von *mānari-* (zweisilbig), *man-* + Suffix *ri-* sein". Ich möchte das Wort eher für eine reduplizierte Bildung aus [*s*]/*mar-* ansehen, vgl. Whitney a. O. § 1155 e, Lindner Nominalbildung 57; ar. **mamraīš*¹⁾.

aipi.duqnaraiā Jt. 11. 4. Justi übersetzt 'wolkenreich', Geldner Studien I 116 'neblig'. Arische Grundform ist **dhyānra-* oder *dhyāmra-*. Das Wort gehört zusammen mit av. *duqnamaibīō*, *dunman*, ai. *dhvāntām* (Verf. Ar. Forschungen III 57), vielleicht auch mit ai. *dhūmās* und *dhūmrās* 'düster, grau'. Möglicherweise sind av. *duqnarā-* und ai.

1) Die Bedeutung von *mānariš* ist 'Verkündigung, Botschaft'. sc. der waren des Zarathuštra.

dhūmrá- Ablautsformen des nämlichen Worts. Für die hergebrachte Ableitung von ai. *dhūmrá-* aus *dhūmá-* fehlt es an Analogien.

gēneram J. 53. 8 = ar. **g'hanrām*. Wegen des *ē* s. Verf. Handbuch § 47 b, Ar. Forschungen II 137, 91, 105.

hrūneram J. 53. 8 = ar. **krūnrām* oder **mrām*. Vgl. av. *hrūma-*, zu dem es sich verhalten mag wie ai. *dhūmrá-* zu *dhūmá-*.

Es ist also die arische Gruppe Vokal + Nasal + *r* im Avesta folgendermassen vertreten:

1. Ar. -*ānr-*, -*ām-* = av. -*qr-*: *raqemā*;
= av. -*anar-*: *maṇaroiš*, **duṇanaraiš*;
= av. -*ēner-*: *gēneram*.

2. Ar. -*ūnr-*, -*ūmr-* = av. -*ūner-*: *hrūneram*.

Das zwischen *n* und *r* geschriebene *a* oder *e* bedeutet nichts. Dass *ē* und *ū* in den beiden letzten Beispielen nasalisiert gesprochen wurden, ist sehr wahrscheinlich. Es handelt sich darum, ob vor *r* ein Nasalvokal allein oder ein Nasalvokal + Nasal gesprochen wurde. Die letztere Annahme scheint mir mehr für sich zu haben. Dafür lässt sich insbesondere der anaptyktische Vokal zwischen *n* und *r* in der Mehrzahl der Beispiele anführen. Ein Vokal vor Nasal + *r* wäre also ebenso gestaltet worden wie ein Vokal vor *n* + *m*. Was die ungleiche Darstellung angeht, so lässt sich auf *kinmāne* Jt. 10. 32 neben *kinmāne* Jt. 19. 33 verweisen; = ar. **kanmānai*, vgl. Verf. BB. XV 36 Note.

Wegen der von mir ebd. XIII 64 besprochenen avestischen Formen *danmahi*, *huṇmahī* und *friaṇmahī* bemerke ich bei der Gelegenheit, dass Geldner jetzt seine frühere Lesung **qm** wenigstens für die beiden ersten Wörter aufgegeben hat; vgl. KZ. XXVIII 408 und die Neuauflage zu A. 3. 6.

Es darf übrigens nicht verschwiegen werden, dass von dem Gesetz über die Nasalisierung eines Vokals vor Nasal und *r* auch einige Ausnahmen zu existieren scheinen. *framru* u. s. w. darf man freilich nicht heranziehen, es sind das junge Zusammensetzungen; anlautendes *mr* bleibt aber erhalten¹⁾. S. auch *frānmāne* Jt. 17. 25 gegenüber *danmahi* u. s. w.

1) Zu den bei Justi angeführten Wörtern kommt noch *mrātem* Jt. 17. 12. *mrātem karema* ist ai. *mlātā carma*. [So jetzt auch Geldner BB. XVII 349. Korr.-N.]

Wirkliche Ausnahmen aber scheinen *amraoš*, *kamraoš* Jt. 13. 109 und *namra.vahš* ZPGL. zu bilden. Aber die Quellen, in denen jene Wörter vorkommen, erwecken wenig Vertrauen, so dass sie nach meiner Meinung das oben formulierte Gesetz nicht gefährden. Die Kopenhagener Handschrift des ZPGL. hat *namnra*¹⁾.

9. Altind. Infinitive auf *-man* und *-mani*.

S. Brunnhofer KZ. XXV 333 ff.; Verf. Studien II 170.

Dass die Dative der *man*-Stämme im Arischen als Infinitive gebraucht wurden, ist eine bekannte Thatsache; vgl. ai. *dāmanē* usw. bei Ludwig Infinitiv 60, av. *hšqmēmē*, *hšnūmainē*, *staomainē*²⁾. Gleiches gilt von den Dativen der *yan*-Stämme; cf. ai. *dāvānē*, av. *vidyānōi*. In BB. XIII 76 f. habe ich alsdann einen lokativischen Infinitiv auf *-yan* nachgewiesen: av. *rōipwen* J. 31. 7; s. auch Jackson A hymn, 7, 32. KZ. XXVIII 22 habe ich auch avestische Lokative auf *-maq̄m* und *-mēng* (= ar. *-mān*) als Infinitive nehmen wollen; doch ist das kaum richtig. *hahmēng* J. 49. 3 ist Akk. Plur. (vgl. Geldner ebd. 196), die anderen angeführten For-

1) Dass np. *narm* einem altiranischen **namra*- = ai. *namrā*- entspricht — J. Darmesteter Études Ir. I 94 —, soll darum keineswegs bestritten werden.

2) Statt *kašmainē*, wie ich KZ. XXVIII 20 las, hat die Neuauflage *maini*.

3) Wiedemanns Zerlegung dieser Infinitive, wonach sie mit *-anai* gebildet wären (lit. Präteritum 44), ist nach meiner Ansicht unhaltbar. Er meint, dass in *viduṣē* 'unverkennbar' ein Stamm *vidu-* vorliege. Das ist jedoch nicht richtig. *-uṣē* vertritt sowohl ar. *-uṣai* als ar. *-uṣai*; letzteres aber kann auch den Lokativausgang eines Stammes auf *ya-* darstellen; vgl. Verf. BB. XV 240 No. 3 und 4 (wozu apress. *billitwei*).

Ich bemerke bei der Gelegenheit, dass ich Calands Fassung von av. *daduṣē* J. 46. 15 als Infinitiv und seine Übersetzung der Strophe in KZ. XXXI 261 nicht für zutreffend erachte; s. übrigens auch Brunnhofer ebd. XXX 512. *daduṣē* ist 2. Plur. des Aoristpräsens in 'thematischer' Flexion, vgl. Verf. ebd. XXIX 316, Ar. Forschungen II 161, Geldner BB. XIV 5 (wo aber in der Übersetzung die Worte *tāiš šjaopanāiš* vergessen sind). Brunnhofer ebd. XV 270 und Fick Wörterbuch I⁴ 70, 238 haben auch noch den avestischen Infinitiv *duṣē* J. 48. 7, den schon Roth Zeitschr. d. dtsh. mgl. Ges. XXV 226 zu den Toten gelegt hat; s. auch die Neuauflage.

men scheinen Lokative in gewöhnlichem Gebrauch zu sein. Die Stelle mit *kaśmaṃ* J. 50. 10 ist mir noch nicht klar. — Dagegen finden sich Lokative sowohl auf *-man* als auf *-mani* in infinitivischer Verwendung im Veda, erstere den griechischen Infinitiven auf *-μεν* entsprechend. Ich verzeichne hier — ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen — die folgenden ¹⁾:

1. *sāvīmani*. RV. 4. 53. 3:

prā bhāu asrak savitā sāvīmani,

“jetzt hat die Arme ausgestreckt Savitar (der Anreger) zur Anregung”; vgl. dazu 6. 71. 1:

ūd u śyā dēvāḥ savitā hiranyāyā

bhāu ayasta sāvānāya sukrātuḥ |; 2. 38. 1:

ūd u śyā dēvāḥ savitā savāya |...asthāt |.

sāvīmani, *sāvānāya* und *savāya* stehen sich begrifflich völlig gleich. Es ist ja gewiss richtig, dass man an der ersten Stelle auch übersetzen könnte: “bei der Anregung”. Es handelt sich aber doch nicht darum, wie man einer grammatischen Schablone zu Liebe allenfalls übersetzen könnte, sondern wie zu übersetzen ist auf Grund anderer Stellen, die sich im gleichen Anschauungskreise bewegen. Danach aber ist *sāvīmani* ebenso wie *sāvānāya* und *savāya* final gedacht. Will man für die beiden letzten die Bezeichnung ‘Infinitiv’ nicht zulassen: gut, auf den Namen kommt es ja wenig an. So viel ist sicher, dass *sāvānāya* und *savāya* final gebrauchte Dative aus Nomina Actionis sind. Das gleichbedeutende *sāvīmani* wäre dann eben ein final gebrauchter Lokativ. Ich sehe aber nicht ein, warum man den *mani*- (und *man*-) Formen den Namen ‘Infinitiv’ verweigern sollte. Daneben stehen solche auf *-manē*. Die Lokative aus Nomina-Agentis-Stämmen werden schon seit indogermanischer Zeit ebenso wie deren Dative als Infinitive verwendet ²⁾; s. fürs Arische Verf. BB. XV 240 ff.;

1) Brunnhofer führt als Infinitivformen auf *-man*, *-mani* folgende 4 auf: *vidharmani* RV. 3. 2. 3, *sāvīmani* 4. 53. 3, *hāvīman* 6. 63. 4, *dhārmani* 1. 159. 3; vgl. KZ. XXV 335, 337, 341, 353.

2) Vgl. auch av. *vidōipre* Jt. 10. 82 > ai. *dhartāri*, *sōtāri* usw. bei Geldner KZ. XXV 524. Johansson ebd. XXX 415 hat diese Stelle vermutlich übersehen: S. besonders RV. 10. 100. 9: *ūrdhvō grāvā vasavō 'stu sōtāri* mit 1. 28. 1: ... *grāvā* .: *ūrdhvō bhavati sōtavē*. Oder soll man etwa mit Rücksicht auf 4. 3. 3: *grāvēva sōtā* auch *sōtāri* als Nom. Sing. Neutr. (!) ‘als Presse’ nehmen?

ferner Brugmann Grundriss II 613. — Ich bemerke noch, dass Ludwig zu RV. 4. 53. 3 übersetzt: "zur Belebung hat Savitar die beiden Arme ausgestreckt". Im Kommentar heisst es dazu: "Sajana vortrefflich *prasavē 'nujñāyā nimittabhātāyām*". S. auch das gleich folgende.

VS. 4. 25:

ūrdhvā yāsyāmātir bhā adidyutat sāvīmani |
hiranyapāṇir amimita sukrātuḥ kṛpā svāḥ ||

"dessen Lichtglanz strahlte hochauf zur Anregung, er der Goldhändige, Weise hat jetzt mit seinem Leibe den Himmel ausgemessen". Die Verbindung von *ūrdhvā-* mit dem Lokativ hat keinen andern Sinn als die gewöhnliche mit dem Dativ, worüber Grassmanns Wörterbuch Auskunft gibt. Beachtenswert ist Mahidharas Erläuterung: *yasya bhāḥ adidyutat | kinnimit-tam | sāvīmani anujñānimittā sarvān karmāṇy anujñātum ity arthāḥ |*.

RV. 8. 18. 1:

idā ha nūndm eṣā | sumndm bhikṣēta mārtyāḥ |
adityāndm āpūrvyā sāvīmani ||

Auch hier nehme ich *sāv* mit Ludwig, der wieder "zur Belebung" hat, final. In *āpūrvyam* sehe ich hier und RV. 3. 13. 5 ein Adverb und übersetze es wie das damit identische av. *apaourvīm* J. 28. 3 "wie nie zuvor"; vgl. Jackson A hymn, 20. Also: "Ihre, der Aditya Gunst soll sich jetzt der Sterbliche erlehen, dass sie anregen wie nie zuvor".

Ausserdem findet sich *sāvīmani* noch dreimal im RV.: 10. 64. 7, 6. 71. 2 und 10. 36. 12. An der ersten Stelle ist es gewiss gewöhnlicher Lokativ. Die beiden andern zeigen eine nicht zu verkennende Ähnlichkeit. 10. 36. 12 steht:

śrēṣṭhē syāma savitūḥ sāvīmani |, und 6. 71. 2:
dēvāsya vayā savitūḥ sāvīmani |
śrēṣṭhē syāma vāsunaśca dāvānē |

An der zweiten Stelle sind *sāvīmani* und *dāvānē* offenbar parallel gebraucht. Ludwig übersetzt daher: "möchten wir (bestimmt) sein zur herrlichsten Belebung von seiten Savitars und dass er uns Treffliches gebe". Bei Grassmann fehlt *ca*. Wurde *śrēṣṭha-* als Synonymon von *prathamā-* gefühlt? Vgl. das Petersburger Wörterbuch. Von *prathamā-* kommt im AV. der pronominale Genetiv *prathamāsyās* vor, und Panini kennt auch den Nom. Plur. *prathamē*. Danach liesse sich *śrēṣṭhē*

als Nom. Plur. fassen, bezogen auf *vayám*, und *sávīmani* wie *dāvānē* davon abhängig machen; vgl. 6. 26. 8: *śrēṣṭhō ghanē*¹⁾ *vrtrāṇā sanāyē dhānānām*. Doch will ich nicht versäumen, auch auf 1. 164. 26 *śrēṣṭhā savām* zu verweisen. Für die Ausdehnung der Pronominalflexion aufs Nomen besitze ich keine Sammlungen. Lanman sagt nichts darüber. Im Avesta geht sie ziemlich weit.

2. *dārīman* RV. 1. 129. 8. Es heisst hier:

prāpra vō asmē svāyaśobhir ūtī |

parivargā indrō durmatinā |

dārīman durmatinām |

Sowohl Grassmann als Ludwig übersetzen *pariv°* und *dar°* final; letzterer gibt die letzten zwei Zeilen so: "Indra (komme) zu der Boshaften Beseitigung, zu der Boshaften Zerreissung", und bemerkt dazu im Kommentar: "Lokativ in Dativbedeutung". *parivargē* gilt als Lok. Sing. zu einem Stamm *°vargā-*, der sonst nicht vorkommt; *āparivargam* der Brahmana's ist Absolutivum. Sonst findet sich noch der akkusativische Infinitiv *parivṛjam* (*nīrṛtinām*) RV. 8. 24. 24, abhängig von *vēttha*, wozu 4. 8. 3: *sá vēda...ānām* zu vergleichen ist²⁾. Sollte es ganz und gar unzulässig sein, *parivargē* als Dativform zu nehmen? Nach Delbrücks Akzentregel für die *ē*-Dative (Verbum 222) wäre freilich Betonung auf der vorletzten Silbe zu erwarten. Aber es gibt doch noch mehr Ausnahmen ausser dem dort erwähnten *vāhē*. Ich führe noch an: *bādhe*, *sādhe* RV. 10. 35. 9, *tūjē* 8. 4. 15, *nāṣē* 1. 122. 5, 12, *avidviṣē* AV. 1. 34. 5, *vighasē* 11. 2. 2, *pramradē* QB. 4. 4. 3. 11; vgl. Brunnhofer a. O. 508 ff., Ludwig Infinitiv 56 ff.³⁾.

1) Infinitiv; s. Brunnhofer KZ. XXX 510; = idg. **ghyn-ai*. Fehlt bei Whitney Wurzeln.

2) Bei Brunnhofer, Ludwig Infinitiv 53 und Whitney (Wurzeln) wird *ānām* als Infinitiv aufgeführt, nicht aber *pariv°*.

3) Bei Whitney Wurzeln fehlen *sādhe*, *tūjē*, *nāṣē*, *avidviṣē*, *vighasē*. — Zu *tūjē rāyē* vgl. *rāyā ātūjē* RV. 7. 32. 9. — Zu *vighasē* vgl. Ludwig Rigveda III 549. — RV. 10. 35. 9 übersetze ich: "Um Sicherheit flehn wir jetzt bei der Breitung der Streu, bei der Schirrung der Steine; damit unser Wunsch sich erfülle"; vgl. dazu *mānma sādha* 6. 56. 4 und die Verbindungen von *sādhe* mit *māti-* und *dhī-*. — Nach Ludwig Infinitiv 56 ff. gehörten hierher noch: *jāmbhē*, *yājē*, *śāyē* und *upaśvasē*; doch s. jetzt seine Übersetzung und den Kommentär; zu *upaśv°* vgl. das Petersburger Wörterbuch.

An die letzte Form ist *parivargé* anzuschliessen; *°vargé* verhält sich zur Wurzel *varg-* genau so wie *°mrādē* zu *mrād-*. Die Hochstufenform der Wurzel begegnet bei den *ē*-Infinitiven gar nicht so selten. Ein paar Mal stehen Hoch- und Tiefstufenform neben einander: *grbhē* > *nigrābhē*, *samnáṣē* > *nāṣē*. Auch die Dehnstufenform kommt vor, vgl. Verf. BB. XV 219.

3. *hāvīman* RV. 6. 63. 4, wo:

prā hōtā gūrtāmanā urānō |

dyukta yō nāsatyā hāvīman |.

Ludwig übersetzt richtig: "der angestellt ward zu der Nasatya Anrufung". *hāvīman* ist mit dem Kasus des Verbs (Akkusativ) verbunden.

4. *pārīmani* RV. 9. 71. 4. Die richtige Fassung von

nēniktē apsu yājate pārīmani |

gibt Ludwig im Kommentar. Es ist zu übersetzen: "er reinigt sich in den Wassern, um dem Opferer reichlich zu spenden". Bei der hergebrachten Erklärung von *yājate* als 3. Sing. hängt *pārīmani* ganz in der Luft.

5. *dhārman, dhārmani*. RV. 9. 7. 1:

asṛgram indavaḥ pathā |

dhārmann ṛtāsya suśriyaḥ |

Ludwig übersetzt: "Auf ihren Weg sind die Tropfen ergossen, zu des Gesetzes Aufrechterhaltung, die herrlichen"; — ferner ebenso 9. 110. 4:

djījanō amṛta mārtyēṣv ā |

ṛtāsya dhārmann amṛtasya cāruṇaḥ |

Ludwig: "Du hast (ihn) erzeugt Unsterblicher unter den Sterblichen zu der Ordnung Erhaltung und des schönen Amṛta". Zu vergleichen ist 2. 23. 17:

sā ṛṇacid ṛṇayā brāhmaṇas pātir |

druhō hantā mahā ṛtāsya dhartāri |

S. die Litteraturangaben zu dieser Stelle bei Johansson KZ. XXX 414 f. Es scheint mir das nächstgelegene, *ṛtāsya dhārman* und *ṛtāsya dhartāri* in der gleichen Bedeutung zu nehmen. Jedenfalls nicht angängig ist Grassmanns Übersetzung, der an den ersten Stellen "nach des Rechtes Brauch", "im Brauch des Opfers", an der letzten aber "zu des grossen Rechtes Schutz" bietet. So verschieden dürfen die Ausdrücke nicht genommen werden. Übersetzt man mit Johansson *ṛtāsya dhartāri* mit "ein Schutz des Rechtes" — s. oben

S. 496 N. 2 —, so bleibt für *ṛtāsya dhārman* auch nichts anderes übrig, als es final: "zum Schutz des Rechtes" zu fassen. Nominativ kann *dhārman* ja doch nicht sein.

RV. 1. 159. 3:

sthatūś ca satyā jāgataś ca dhārmaṇi |

putrāsya pāthah padām ādvayāvinah |

Ludwig macht mit Recht *satyām* von *dhārmaṇi* als Objekt abhängig — vgl. auch seine Erläuterung im Kommentar —; dann aber kann *dhārmaṇi* nur in finalem Sinn gebraucht sein.

RV. 10. 39. 2: *agnim ūḷe ... |*

yāsya dhārman svār ṇīh |

saparyānti mātūr ūdhaḥ |

Wenn ich die Strophe recht verstehe, so bedeuten diese Worte: "den Agni verehr ich . ., dessen Glanz zu erhalten die Buntten der Mutter Schooss dienend aufsuchen". Mit *ṇīh* werden die Holzscheite gemeint sein — nach Sayana sind es die *āhuta-yah* —, mit *mātūr* (sc. *agnēh*) *ūdhaḥ* der Herd.

S. noch Ludwigs Übersetzung zu RV. 3. 38. 2 und 9. 97. 22 (mit den Bemerkungen im Kommentar); ferner Brunnhofers Übersetzung zu 3. 2. 3.

6. *dhārīmaṇi*. RV. 1. 128. 1:

ayām jāyata mānuṣō dhārīmaṇi |

Ludwig: "Zu des Menschen Erhaltung ward (er) geboren".

S. auch Ludwigs Übersetzung zu 9. 86. 4.

Münster (Westf.), 12. August 1891.

Christian Bartholomae.

Lat. *perendie*.

It has long been recognised that the first part of this word is connected with the Sanskrit *pāra* (cf. KZ. III 395, XI 6, XIII 190, Corssen Aussprache I² 446), but, so far as I know, no satisfactory explanation has been given of the form *peren*. According to Corssen (l. c.) *perendie* has arisen from **perom diem*, in which case we should have to suppose that it became *perendie* after the analogy of *postridie* and the like. His explanation, however, may be called in question